

Schuster) bei weitem an der Spitze. Sie haben aber die Bereiche des Beamtentums, der Lehrer, der Akademiker und Wissenschaftler schlechthin erobert. Wie gezeigt wurde, sind sie im Bereich der von altersher Ortsansässigen, Besitzenden, also der Weinbauern, der Fleischhauer, Bäcker und Gastwirte am wenigsten vertreten.

Sprachschichten in Wiener Familiennamen - ein paar Aspekte, einige Streiflichter, mehr können diese Ausführungen zu diesem so komplexen Thema nicht sein.

Anmerkungen:

- 1) C. Frhr. von CZOERNIG, Ethnographische Karte der Österr. Monarchie. Wien 1859.
- 2) W. WINKLER, Die Tschechen in Wien. - In: Flugblätter für Deutsch-österreichisches Recht. Nr. 39 (Wien 1919) 21.
- 3) O. RODEN, Beiträge zur Ortsgeschichte von Nußdorf bei Wien. Phil. Diss. (Maschinschr.). Wien 1952.
- 4) F. REPP, Slawische Familiennamen in Wien. - In: Österr. Namenforschung 1974, H. 2, 41-49. (Nachdruck aus Polizeijahrbuch. Wien 1960, 169-178).
- 5) J. NEUMANN, Tschechische Familiennamen in Wien. Wien ³1972.
- 6) J.K. BRECHENMACHER, Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen. 2. Bd. Limburg a.d.Lahn 1960-1963, 465.

Wolfgang P. Schmid

Alteuropa und Skandinavien

I.

Bevor man an das eigentliche Thema dieses Beitrages herantreten kann, müssen einige grundsätzliche, methodische und begriffliche Klärungen vorausgeschickt werden, denn oft kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß aufgeworfene und diskutierte Probleme gar nicht dem Gegenstand ihren Ursprung verdanken, sondern einfach einer ungenauen oder mißverständlichen Terminologie.

Schon der Titel unseres Beitrags verlangt einen solchen Kommentar. Es handelt sich ja nicht - wie man vielleicht meinen könnte - um die Konjunktion zweier in Längen- und Breitengraden, definierbarer geographischer Begriffe, sondern um die Verbindung eines abstrakten, theoretischen Konzepts mit einem ebenso geographisch wie linguistisch gebrauchten Begriffs, der sprachlich das Dänische, Norwegische und Schwedische, also den größten Teil des Nordgermanischen zusammenfaßt. Doch es wird noch komplizierter! Es geht auch nicht um die Beziehung zweier zusammenfassender Sprachbegriffe, denn der Terminus Alteuropa und sein

Adjektiv alteuropäisch umfaßt weder eine Sprache noch eine Sprachengruppe, sondern nur eine bestimmte Klasse von Gewässernamen, deren etymologische Auflösung stets eine gemeinindogermanische darstellt.¹⁾

Nebenbei bemerkt ist es nicht richtig, die Geschichte des Alteuropa-Begriffs mit H. KRAHE beginnen zu lassen wie es jüngst T. ANDERSSON getan hat.²⁾ Sie läßt sich schon bei R. FERGUSON, *The River Names of Europe*, London 1862 erkennen und führt dann über K. BÜGA, J. ROZWADOWSKI, M. VASMER zu H. KRAHE. - Ebenfalls ist es nicht ganz richtig zu sagen: "Die Namen interessieren in erster Linie als Zeugnisse alten indogermanischen Sprachgutes".³⁾ Dafür hat der Indogermanist andere und z.T. auch ältere Quellen. Nein, die alteuropäischen Namen interessieren in erster Linie wegen ihrer Lokalisierbarkeit! Richtig aber ist seine Feststellung, daß die Grundkonzeption der Alteuropa-Theorie eine linguistische und keine onomastische ist.

Unser Thema reduziert sich also auf die Frage, ob und wenn ja in welcher Weise die Gewässernamen in Skandinavien mit der Klasse der sog. alteuropäischen Gewässernamen vereinbar sind und welche sprachhistorischen Konsequenzen daraus zu ziehen sind.

II.

Leider bin ich damit noch nicht am Ende der theoretischen Bemerkungen. Um einigen Kritikpunkten begegnen zu können, die man der Alteuropa-theorie vorhält, muß einiges zum Verhältnis von Appellativ und Namen angeführt werden. Bekanntlich gehören alle Eigennamen, also auch die Gewässernamen, synchron gesehen zur Klasse der Substantiva, gleichgültig ob sie ihrer Herkunft nach Substantiva, substantivierte Adjektiva oder Partizipien, elliptische Ausdrücke oder gar substantivierte Sätze sind. Der wichtigste Unterschied zwischen Benennung und Bezeichnung liegt also nicht in der Syntax, auch nicht in der Morphologie, sondern in der Semantik. Sobald ein Wort x durch einen Identifikationsatz: dieses x hier ist (heißt) der ... mit beliebig weiterer Präzision der pragmatisch-deiktischen Ausdrücke umschrieben wird, handelt es sich um einen Eigennamen, in allen anderen Fällen geht es um eine Einordnung in eine Klasse.⁴⁾

Es ist also gar kein Wunder, wenn man eine weitreichende Parallelität zwischen Appellativum und Eigennamen herstellen und beide unter dem Oberbegriff Substantiv einordnen kann. Es gibt auf beiden Seiten Grundwörter, Ableitungen, Komposita, Entlehnungen sowohl aus den Nachbarspra-

chen als auch aus älteren Sprachstufen. Sobald aber der Faktor Zeit eingeführt wird, tauchen plötzlich Probleme, ja sogar Widersprüche auf. Niemand bezweifelt, daß man jüngere und ältere Wörter und Namen unterscheiden kann. Solange historische Zeugnisse zur Verfügung stehen, bereitet diese Unterscheidung kaum Schwierigkeiten. Aber was geschieht, wenn man die Linie konsequent weiter in die Vergangenheit zurückverfolgen will, für welche keine historischen Datierungsmöglichkeiten mehr vorhanden sind?

In diesem Augenblick ersetzt man das Prinzip der historischen Datierbarkeit durch das Prinzip der sprachlichen Erklärbarkeit: Das jeweilige Substantivum oder der Eigenname ist z.B. aus dem heutigen Deutsch, aus älteren Stufen des Deutschen, aus dem Germanischen erklärbar, bis man zu der letzten noch verbleibenden Aussage gelangt ist, aus dem Indogermanischen erklärbar oder auch nicht erklärbar. Die Tatsache, daß es sprachliche Überlagerungen gibt und diese im Ganzen gesehen häufiger sind als sprachliche kontinuierliche Erklärbarkeitsfolgen, führt nur zu einer Vergrößerung der Zahl der einzelnen Erklärungsschritte, nicht aber zu einer Komplikation der Methode. Wir können also vorerst einmal von diesen Sub- und Superstratproblemen absehen und uns auf die Betrachtung der Aussage: "ist aus dem Indogermanischen erklärbar" beschränken. Folgende Punkte müssen festgehalten werden:

1) Mit der sprachlichen Erklärbarkeit wird der Eigenname auf ein Appellativum zurückgeführt, der Unterschied Eigenname/Appellativum also aufgehoben.

2) Je weiter man in die Vorgeschichte zurückzugehen sich bemüht, desto stärker wird die Morphologie nicht mehr von Grundwörtern und deren Ableitungen beherrscht, sondern von der Analyse in bedeutungstragendes Element (Wurzel), ableitendes Element (Suffix) - flexivisches Element (Kasusendung) verdrängt, so daß die Aussage: "aus dem Indogermanischen erklärbar" nur noch die Zerlegung in Wurzel, Ableitungssuffix und Endung beinhaltet. Da es reine Wurzel- oder Konsonantenstämme in der alteuropäischen Hydronymie nicht gibt (der Fall Arar = Brigulos = Saône ist Ausnahme, nicht Regel), sind alle Namen, die dieser Kategorie zugerechnet werden können, Ableitungen. Primäre und sekundäre Namenbildungen können also häufig gar nicht mehr unterschieden werden.

3) Die Zerlegung in Wurzel, Ableitung und Endung bedeutet aber nicht nur im phonologischen und morphologischen Sinne eine erhebliche Abstraktion, sondern auch im semantischen Sinne. Die Zurückführung auf eine

indogermanische Wurzel impliziert doch das Absehen von allen einzelsprachlichen Besonderheiten und die Zusammenfassung unter ganz allgemeinen Bedeutungen, die mit dem Vorkommen in den verschiedenen Einzelsprachen verträglich sind. Man darf nicht erwarten, daß die Rekonstruktion zu immer feineren Bedeutungen führt. Deswegen mußte ja auch in der Indogermanistik das Lachs- und Buchenargument als Argument für eine Urheimat der Indogermanen aufgegeben werden, weil man eine Bedeutung salmo salar und fagus silvatica eben nicht rekonstruieren kann und die allgemeinen Bedeutungen wie Forelle oder Baum mit essbaren Früchten für eine Lokalisierung völlig ungeeignet sind. Man kann nur aus der Vielzahl der Wurzeln, die für die Gewässernamengebung verwendet wurden, schließen, daß es ein recht differenziertes Wortfeld gegeben haben muß, aber die Unterscheidungskriterien stehen uns eben nicht zur Verfügung.

4) Hat man die einzelsprachliche (wie deutsch, gallisch, sorbisch, preußisch) oder gruppensprachlich (germanisch, keltisch, slawisch, baltisch) erklärbaren Namen eliminiert und ist bei dem Refugium indogermanisch angekommen, dann beinhaltet dies zugleich, daß die Erklärbarkeit des Namens oder Appellativums nur noch mit Hilfe des Vergleichs mit irgend einer anderen, meist ferner liegenden indogermanischen Sprache möglich ist, da alle näheren etymologischen Zuweisungen ja bereits vorher ausgeschlossen worden sind. Existiert aber eine solche Vergleichsmöglichkeit, bekommt der Name oder das Appellativum plötzlich einen zeitlich undefinierbaren Hintergrund, den wir mit der Metapher "indogermanisches Erbwort" umschreiben. An dieser Stelle taucht aber für den Indogermanisten ein schwieriges Problem auf. Die Einzelphilologie löst es durch festes Verschließen der Augen. Solange man es mit Appellativa und Eigennamen zu tun hat, die ein Etymon beispielsweise im Indoiranischen oder im Hethitischen haben, wird das Problem nicht sichtbar, sobald aber das Etymon im Bereich der europäischen Sprachen zu finden ist, muß jede Verbreitungskarte der ältesten Namen ein Loch in dem Sprachgebiet haben, in dem das Appellativum bezeugt ist, denn hier kann der Name ja noch in viel jüngerer einzelsprachlicher Zeit gebildet worden sein. An Beispielen fehlt es nicht. Erinnerung sei an die viel diskutierten Aura-Namen.⁵⁾ Der Nordist hält diese Namen im nordgermanischen Bereich für germanisch. Aber wie sind dann die Entsprechungen auf baltischem, keltischem, thrakischem Boden zu erklären? - Für den Keltisten ist der Rhein natürlich ein keltischer Name, denn es gibt mittellirisch rian 'Meer'. Die germanischen Korrespondenzen interessieren ihn nicht. Für

den Baltologen ist der lit. FlußN Vaga natürlich baltisch, denn es gibt lit. vagà 'die Furche', aber wie erklärt man dann auf deutschem Boden zu findende Orts- und Gewässernamen Waake? In all diesen Fällen mit Homonymen in synonyme Bedeutung rechnen zu wollen, wird man sich im appellativischen Wortschatz verbitten. In der Namenforschung schlägt man das vor und handelt entsprechend.

In manchen Fällen läßt sich das Loch stopfen mit Hilfe der auftretenden Ableitungen, die erst einzelsprachlich produktiv werden. Man kann z.B. fragen, ob die Ableitung Aura von altnord. aurr 'Kies' im Germanischen noch möglich ist. Sie ist ausgesprochen selten, aber auch nicht ausgeschlossen (vgl. ahd. fah 'Fischreue' : facha 'Ort, wo eine Fischreue steht'⁶⁾). Leider ist auch dies kein Allheilmittel, denn hier wiederholt sich das Spiel zwischen ererbten Suffixen und einzelsprachlicher Produktivität, so daß eine Entscheidung nicht zu treffen ist. Der notwendige und fruchtbare Streit zwischen groß- und kleinräumiger Betrachtung bleibt zuweilen unentscheidbar.

5) Führt man das Prinzip "ist aus dem Indogermanischen erklärbar" konsequent zu Ende, gelangt man an eine widerspruchsvolle Grenze. Hält man nämlich an dem Konzept einer lokalisierbaren indogermanischen Grundsprache fest, dürfte dieses Indogermanisch keine Eigennamen besitzen, es sei denn solche, die aus einer nicht-indogermanischen Substratsprache entlehnt worden sind. Als Grundsprache dürfte das Indogermanische keine älteren Vorgänger haben. Die Einführung von Früh- und Spätindogermanisch, Urindogermanisch, Protoindogermanisch hilft nicht weiter, sondern verschleiert das Problem nur. Man hat hier allein die Wahl zwischen einem nicht-grundsprachlichen Kontinuum, das durch die Gewässernamen lokalisiert werden kann, oder einem abstrakten Inventar, das zeitlich und räumlich undefiniert bleibt.

6) Daraus ergibt sich aber eine für die Namenforschung wichtige Konsequenz. Ebenso wie man im appellativischen Wortschatz nicht von einer Schicht von Erbwörtern sprechen kann, Schicht also im Sinne einer Prinz-Regenten-Torte, eines Käsekuchens oder einer Meeresablagerung, darf man auch nicht von einer Schicht alteuropäischer Namen reden, obwohl der Vorteil der Lokalisierung hier gegeben ist. Eine Schicht impliziert stets eine Datierung und sei es nur eine relative. Sobald man aber eine Erklärung aus dem Indogermanischen gegeben hat, ist eine Datierung nicht mehr möglich. - Gelegentlich wird der Versuch unternommen, Ableitungen für jünger zu halten als die Grundwörter. Das

würde einerseits bedeuten, daß der pommersche Fluß Rada älter als der Name der Rhône, der pommersche Fluß Rega älter als der Name des Regen mit ON Regensburg und umgekehrt der Name der Drau älter als der ostpreussische Name Drevezn, die westdeutschen Gewässernamen Ahr, Ahra älter sind als Orna u.dgl. mehr. Im appellativischen Wortschatz müßte dann andererseits Vetter jünger sein als Vater, Huhn jünger als Hahn, Moor jünger als Meer. Man sieht sofort, zu welchen unhaltbaren Konsequenzen die Verwechslung von logischer Voraussetzung und zeitlichen Vorgängen führt. Verallgemeinert führt das dazu, daß das Indogermanische nur Grundwörter besitzen dürfte. Aber noch niemand ist auf die Idee gekommen, ein wie auch immer geartetes Indogermanisch ohne Ableitungsmorpheme zu rekonstruieren.

Auf der Grundlage der genannten sechs Punkte ist es nun nicht mehr schwer einzusehen, daß die zuletzt von T. ANDERSSON an der alteuropäischen Hydronymie geübte Kritik im Wesentlichen auf dem Unterschied von Einzelphilologie und Indogermanistik basiert. Wenn er die Chronologie "als wunden Punkt der alteuropäischen Theorie Krahes" bezeichnet⁷⁾, dann betrifft das nicht die Alteuropa-Theorie, sondern die Indogermanistik überhaupt, beweist also nur eine ungenügende Reflexion über die methodischen Möglichkeiten der Rekonstruktion. "Eine chronologisch fixierte alteuropäische Schicht", die von T. ANDERSSON selbst abgelehnt wird⁸⁾, kann es - wie gezeigt - schon aus methodischen Gründen gar nicht geben. Den "schwächsten Punkt" in der semantischen Analyse der KRAHE'schen Schule sieht er in der Vernachlässigung der Betrachtung der realen Gegebenheiten.⁹⁾ Angesichts dessen, was vorhin über die Rekonstruierbarkeit semantischer Differenzierungen gesagt wurde (oben Punkt 3) ist das jedoch eine in der einzelsprachlichen Onomastik berechnigte, für die voreinzelsprachliche Namengebung wegen der methodischen Voraussetzungen aber unerfüllbare Voraussetzung. Wenn man aus der Reihe Ala, Alma, Alna, Alara, Alantia den Namen Alma herausbrechen und mit lat. almus verbinden will, dann müßte zuerst gezeigt werden, daß dieses lateinische Wort tatsächlich auch auf Gewässer angewandt wird, und dann müßte man jeden Namen dieser Reihe anders erklären. Das wäre ein erheblicher Rückschritt gegenüber den durch zahlreiche Parallelen gestützten Suffixketten. Folgte man ANDERSSON, führte das praktisch dazu, daß man die italischen Gewässernamen vom Typ Alma, Almo auf ein ägäisches Wort alma 'Höhle' bezieht, die nordischen Entsprechungen aber mit lat. almus erklärt, das abgesehen von Personifizierungen bei ANSONIUS gar nicht

auf Gewässer bezogen wird. Und was soll man dann mit den baltischen Belegen anfangen?

Man sieht also, daß die Zuweisung des Attributs alteuropäisch zu einzelnen Gewässernamen nicht mehr, aber auch nicht weniger bedeutet, als die Zuweisung des Attributs indogermanisch zu den Appellativa, nämlich: der jeweilige Name hat eine in die Vorgeschichte zurückreichende Tradition, ist nicht aus einem fremden Substrat entlehnt, hat über die Einzelsprache hinausgehende morphologische Verwandte und läßt sich in das Inventar indogermanisch rekonstruierbarer Formen einordnen. Die berechnete Frage, ob es sich in den alt tradierten Namen bereits in vorgeschichtlicher Zeit um Namen handelt oder um Appellativa, dürfte auf Grund unseres ersten Punktes schwer zu entscheiden sein. Allein die Tradierung nur innerhalb der Hydronymie, fehlende Ablauterscheinungen bei ablautenden Wurzeln, die Isolierung vom appellativischen Wortschatz machen es wahrscheinlich, daß es sich bereits um Namen handelt, so daß auch die Erscheinung der Namenübertragung und besonderer onymischer Suffixe berücksichtigt werden muß. Die Frage jedoch, ob man auch mit primärer und sekundärer Namenbildung in der alteuropäischen Hydronymie rechnen muß, stellt sich bei einer Analyse in Wurzel + Ableitungselement grundsätzlich nicht, da alle Namen in diesem Sinne Ableitungen sind.

III.

Nachdem nun verhandelt worden ist, was sich aus dem Satz: der Name ist aus dem Indogermanischen erklärbar, ergibt, und sich die üblicherweise aufgezählten Kriterien für alteuropäische Namen aus den Rekonstruktionsmethoden ableiten lassen, wird man sich dem zweiten Teil unseres Themas: Skandinavien zuwenden können.

Daß auch Skandinavien solche alteuropäischen Namen besitzt, ist hinlänglich bekannt.¹⁰⁾ Erinnert sei an ganze Reihen wie Ala - Alma - Alna in Norwegen mit Alsa in Dänemark oder ebendort Vara - Varma - Verma - Versla, welche beide auch im Baltikum zu belegen sind. - Der norweg. Fluß Aka entspricht dem Namen eines Nebenflusses der thüringischen Saale Ake und einem kurischen Gewässernamen Aga¹¹⁾. Der norwegische Gewässername Auma kehrt wieder im Namen der thüringischen Auma (l. z. Weida)¹²⁾. Zu dem dänischen und schwedischen Namen Bang kann man nicht nur die lettischen Namen Bangas, Bangi, sondern auch den rheinischen Ortsnamen Bingen (Tac. Bingium) stellen und sie mit dem litauischen Appellativum bangà 'Welle' verbinden.¹³⁾ Seit H. KRAHE bekannte Gleichun-

gen sind ferner Fala in Norwegen - Pala in Litauen sowie Neta in Norwegen - Nede im ehem. Ostpreußen, endlich Vaka in Norwegen - Vaga in Litauen.

Eines neuerlichen Kommentars bedürfen die unterschiedlich beurteilten Aitra-Namen.¹³⁾ H. KRAHE hatte zunächst nur die Namen im westdeutschen Raum behandelt.¹⁴⁾ Dazu gesellte sich der Name des Nebenarms der Weißen Elster (976 Itera)¹⁵⁾, weiter die skandinavischen Eitra-Namen¹⁶⁾ und endlich die baltischen Hydronyme Aitra¹⁷⁾, die nun eine ähnliche Problematik entstehen ließen wie die Aura-Namen. Zuletzt ist S. STRANDBERG auf die nordischen Aitra-Namen kurz eingegangen. Er hält eine vor- einzelsprachliche Bildung für möglich, äußert sich jedoch nicht zu den damit entstehenden Lautproblemen.¹⁸⁾ Angesichts der zahlreichen Übereinstimmungen im appellativischen und onymischen Bereich wird man das unerwartete -t- im Baltischen kaum als Gegenargument gegen eine Zusammenstellung anführen können. Der Fall wiederholt sich nicht nur zwischen anord. flatr 'flach' und lit. platus, griech. πλάτῦς sondern vor allem auch zwischen germ. ⁺nata- 'naß' und griech. νότιος 'naß', germ. ⁺nati-lōn 'Nessel', lit. noterė, lett. nātre, apreuß. noatis 'Nessel', die beide auch in nord- und westgermanischen und alteuropäischen Gewässernamen auftreten.¹⁹⁾

Es kann also gar kein Zweifel daran bestehen, daß man auch im nordgermanischen Bereich mit alteuropäischen Namen zu rechnen hat. Wichtiger noch als diese Tatsache ist die Frage, wodurch sich die nordgermanische von der kontinentalgermanischen Hydronymie unterscheidet.

Sieht man einmal von s-Erweiterungen der Wurzel ab, fällt auf, daß in Skandinavien die auf dem Kontinent verbreiteten -esa, -isia-Ableitungen fast völlig zu fehlen scheinen. Während man keine Schwierigkeiten hat, auch im Nordgermanischen Namenentsprechungen zum Grundwort nata- zu finden, gibt es keine Belege für die s-Ableitung wie sie etwa in poln. Noteć = Netze, ⁺Natissa > Neetze oder in dem venetischen Gewässernamen Natiso vorliegen. Die Beziehung vom norweg. Fluß Fala zum litauischen Pala wurde genannt. Die Ableitungen wie deutsch Fils (891 Filisa) mit der Parallele lit. Pelà - Pelesà aber gibt es nicht. Für Vara kann man Belege auch im Nordgermanischen finden.²⁰⁾ Der Suffixbildung ⁺Varisa begegnet man dagegen im pommerschen Fluß Wierzyca (→ Weichsel) (1192 Verissa) oder in Werse (8. Jh. Weresi) → Ems. Dem Namen Glems (→ Neckar) entspricht nur der norweg. Glomm. Deswegen darf man Zweifel haben, ob die Zurückführung des schwedischen Namens Nissan,

Niz auf ein ⁺Nitiscio, ⁺Nidisia und die Anknüpfung des dänischen Filsbæk an Filisa²¹⁾ aufrecht erhalten werden können. - Dieses zumindest weitgehende, wenn nicht sogar völlige Fehlen ist deswegen so bemerkenswert, weil den nordgermanischen Sprachen s-Ableitungen im appellativischen Wortschatz keineswegs zu fehlen scheinen.²²⁾

Eine zweite Divergenz findet sich unter den -t-Suffixen. Ich möchte das Problem an dem vermeintlichen Völkernamen der Veneti verdeutlichen. Schon die Verbreitung dieses Namens seit homerischen Zeiten von Kleinasien über den Balkan, Oberitalien, Gallien bis in die Danziger Bucht (heute: Zatoka Gdańska) läßt darauf schließen, daß es sich nicht um einen Völkernamen handeln kann. Der den Veneti an der Danziger Bucht benachbarte, baltische Stamm der Aestii hat seinen Namen zweifellos von dem Gewässernamen Aistà. Dieser erlaubt eine morphologische Reihe aufzustellen:

FluBN	⁺ <u>Aisia</u>	-	<u>Aistà</u>	-	<u>Aisetà</u>
	<u>Alse</u>	-			<u>Alsetà</u>
	<u>Neris</u>	-			<u>Neretà</u>
	<u>Verÿs</u>	-			<u>Veretà</u>

Man beachte, daß diese Bildungen sämtlich von Wurzeln abgeleitet sind, die auch in der nordgermanischen Hydronymie verwendet werden. Die eta-Bildungen aber fehlen dort. In Analogie zu ⁺Aisia - Aistà - Aisetà kann man nun auch die Reihe

Venÿs - Venta - ⁺veneto-

bilden und den lit. Seennamen und Venÿs mit dem Laut für Laut entsprechenden got. winja 'Weide', altisl. vin f. 'Grasplatz', ahd. winne f. 'Weideplatz' in Verbindung bringen, also wiederum mit einer Wurzel, die auch das Nordgermanische kennt. Veneti ist also ein Name für Weideland oder Flachland-Bewohner und stellt sich hinsichtlich seiner Bedeutung zu Angrivarii (: nhd. Anger), Vangiones (: got. waggis 'Aue'), Poljane (slaw. pole 'Feld') und ist damit auch mit dem lacus venetus : Bodensee, ein See mit Weideland vereinbar.

In der Ableitung des Namens haben wir so getan, als wäre er baltisch, da hier die -ta- und -eta-Bildungen möglich und produktiv sind. Germanisch dürfen wir den Namen nicht nennen, weil er keinerlei Zeichen einer germanischen Lautung aufweist.

Er könnte seiner Bildung und Lautung nach auch venetisch sein, da auf den Venetischen Inschriften solche Bildungsweisen auftreten. (Vgl. Lemetoi neben Lemetorei in Este). Er könnte wegen lacus venetus endlich

auch keltisch sein. Man sieht also, daß der Name seiner Bildungsweise nach in mehreren indogermanischen Sprachen möglich war, grundsätzlich auch im Vorgermanischen. Sicher ausschließen aber kann man das Nordgermanische, da hier alte eto-Ableitungen unbekannt sind.

Auch im lexikalischen Bereich gibt es Unterschiede. Wichtig ist, daß das alte Wasserwort ǣp-/ab- mit seinen Ableitungen Apantia, Apara, Apula im Norden keine Entsprechung hat. Selbst das dazugehörige deutsche Wort Ufer hat im Nordgermanischen kein Gegenstück. Ein apa-Problem kann es also in Skandinavien nicht geben. Selbst das in á erhaltene aqua bildet im nordgermanischen Bereich keine Ableitungen wie +Aquantia, +Aqueša, +Aquara, +Aquila. Endlich scheint die in der alteuropäischen Hydronymie verbreitete Wurzel +dreu- 'laufen, eilen' in der nordischen Hydronymie zu fehlen. Der nördlichste Name, der auf ein +Dravina zurückgeführt wurde, ist meiner Kenntnis nach die Treene, dän. Trää in Schleswig-Holstein und dieser ist umstritten.²³⁾ Schließlich sind auch Verwandte der Wurzel +ser-, +sor- 'fließen' im Norden noch nicht bekannt geworden.

Es wird also deutlich, daß die Einbeziehung Skandinaviens in die alteuropäische Hydronymie mit Hilfe einer Anzahl von Namenentsprechungen doch noch nicht ausreichend beschrieben ist.

IV.

Um nun die Befunde einer Deutung zuzuführen, möchte ich einen kurzen Abstecher nach Italien machen, denn hier liegen die Probleme ganz ähnlich, sind aber wegen der älteren Tradition besser zu fassen.²⁴⁾ Auch in Italien gibt es eine ganze Reihe alter Gewässernamen, die aus dem Indogermanischen erklärbar sind. Sie seien hier nur recht summarisch erwähnt: Allia (Latium), Almo (Latium), Alma (Etrurien), Arnus (Etrurien), Appia (Latium), nebst Aponus (Venetien), Athesis = Etsch, Audena, Aufentum in Ligurien, Aventia (Etrurien), Clanis (Etrurien), Clanius in Kampanien, Paglia (Etrurien), Minio (Mignione) in Etrurien, Paglia (Etrurien), Varus, Varusa (Ligurien). Sie lassen sich alle mit einer indogermanischen Etymologie ausstatten und sehr häufig mit Namen und Appellativa aus dem Baltischen vergleichen. Mit Bezug auf Skandinavien ist vielleicht das Vorkommen von Allia, Alma, Arnus und Paglia das Interessanteste. Der entscheidende Punkt ist jedoch der, daß keiner dieser Namen aus den italischen Sprachen erklärbar ist (lat. almus wird nicht für Gewässer gebraucht) und dennoch ein Zusammenhang zwischen den

verschiedensprachigen Gegenden Altitaliens erkennbar ist.

Umgekehrt wird die lateinische Wasserterminologie in der italischen Hydronymie nicht verwendet. Das lat. agua kommt in der alten italischen Hydronymie nicht vor. Ableitungen von diesem Wort wie ^uAk^uesa, ^uAk^uena, ^uAk^uina, ^uAk^uara, ^uAk^uantia gibt es nördlich der Alpen, nicht in Italien und auch nicht in Skandinavien. Das lat. lacus hat wiederum Wurzelverwandte nördlich der Alpen mit eigenen Ableitungen, die wiederum in Italien fehlen. Ähnliches gilt von lat. lutum, mare, salum, ūdus, vadum, fluvius, rivus, unda. Theoretisch braucht dieser Befund gar nicht zu überraschen, denn hätten die lateinischen Wörter in den Gewässernamen eine Entsprechung, würde man sie ja als junge, italische Bildungen verstehen und nicht in die Klasse der Namen mit indogermanischer Erklärung einordnen. Das Auffallende ist vielmehr die wechselseitige Beziehungslosigkeit beider Bereiche, die beide als indogermanisch in Anspruch genommen werden. Einen ähnlichen Widerspruch gibt es im venetischen Bereich. Nennt man die Sprache der dort gefundenen Inschriften venetisch, dann darf man diese Bezeichnung nicht auch den Gewässernamen zuschreiben, denn zwischen beiden gibt es erhebliche Widersprüche.

Das bedeutet, in Italien gibt es einen Bruch zwischen Hydronymie und den in Italien bezeugten Sprachen. Die Sprecher italischer Sprachen waren nicht die Namengeber der Gewässer in Italien. Mehr noch, während nördlich der Alpen (z.T. noch am Südhang des Gebirges) eine bunte Vielfalt von Ableitungen von den Wörtern gebildet wird, die z.B. die Latiner nach Italien als Appellativa mitgebracht haben, wird in ihren späteren Wohnsitzen von diesen Möglichkeiten kein Gebrauch gemacht, obwohl die grammatischen Voraussetzungen dazu durchaus gegeben waren. Das Lateinische besitzt doch -r-, -n-, -nt- und s- Stämme, mit welchen die alten Bildungsweisen hätten fortgesetzt werden können. Man muß also annehmen, daß sich die Sprecher der späteren indogermanischen Sprachen in Italien aus dem Verband der indogermanischen Sprachen in Mitteleuropa gelöst haben, bevor bestimmte Suffixe dort produktiv wurden.

V.

Genau diese Annahmen sind es, die wir auch für Skandinavien gelten lassen wollen. Auch hier gibt es einen Bruch zwischen der Hydronymie und den bezeugten Einzelsprachen, wobei in der Gewässernamengebung z.T. die gleichen Namen auftauchen wie in Italien (Ala - Allia, Alma - Alma, Pala - Paglia). Auch hier gibt es in Mitteleuropa Suffixe, die im Nor-

den keine Fortsetzung finden (s- und t-Suffixe) und es gibt im Norden nur eine Auswahl der Wurzeln, die in Mitteleuropa verwendet werden. Das Fehlen bestimmter Ableitungen fällt auch hier besonders auf, weil die altgermanischen Sprachen die vorauszusetzenden -s- und -t-Stämme noch bewahrt haben.

Man könnte einwenden, daß ein solcher Bruch allein durch unsere methodischen Voraussetzungen hervorgerufen wird. Wenn man eine Nominalklasse $L + M_1 + M_2$ (Wurzel + Stammsuffix + Flexionsendung) ansetzt, für L ein Etymon sucht, das am Ort des namentragenden Gewässers nicht vorkommt, und für M_1 indogermanische Herkunft verlangt, dann muß das ja zu einem mehr oder weniger starken Unterschied zwischen 'Aus dem Indogermanischen erklärbar' und 'Einzelsprachlich erklärbar' führen.

Demgegenüber muß man feststellen, daß ja auch stetigere Übergänge nicht nur denkbar, sondern auch tatsächlich vorhanden sind. Erinnerung sei an die Verhältnisse im Baltikum oder - wie sich immer mehr herausstellt - auch im Moselgebiet.²⁵⁾ Doch ein anderer einschränkender Punkt läßt sich geltend machen. Sieht man einmal von den nicht-indogermanischen Sprachen in Italien ab, dann stehen sich die indogermanischen Sprachen Italiens südlich des Apennin viel näher als die verwandten Sprachen nördlich der Alpen. Kelten, Germanen, Balten und Slawen haben alle unterschiedliche Auswahlen aus dem indogermanischen Inventar an Wörtern und Formen getroffen. Faßt man diese Sprachgebiete unter dem Gesichtswinkel der Hydronymie zusammen, dann müssen hier die Möglichkeiten der primären Namenbildung zwangsläufig größer sein als in Italien oder Skandinavien. Das Beispiel des Veneter-Namens hat das schon gezeigt. Genauere Untersuchungen werden das bestätigen. Selbstverständlich können im Einzelfall auch dort gewisse Übergänge auftreten, wo generell eine Diskontinuität angenommen werden muß. So mag man die beachtenswerte Gleichung Ausente in Italien = Ausunda in Norwegen für das vorauszusetzende Ausa beweiskräftig halten und gegen mediterranen Einfluß auf der einen, gegen Ableitung von anord. ausa 'schöpfen' auf der anderen Seite verteidigen²⁶⁾, ob die schwundstufige -nt-Bildung aber nicht doch erst einzelsprachlich ist, kann nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden.

VI.

Dem Indogermanisten sei es gestattet, die bisherigen Ausführungen, soweit sie das Nordgermanische betreffen, zu einem Gesamtbild zu vereinigen. Die Ausbreitung der indogermanischen Sprachen ist nicht iden-

tisch mit der Ausbreitung der b e k a n n t e n indogermanischen Sprachen. Das wäre eine vermessene Annahme und führt dazu, daß man überall die indogermanischen Einzelsprachen direkt aus Wortschatz und Morphologie der alteuropäischen Hydronymie herzuleiten hätte. Brüche dürfte es dann nicht geben. Was das Germanische anbelangt, muß es seine typischen morphologischen Eigenschaften in der Nachbarschaft des Baltischen erlangt haben. Die Übereinstimmungen in den sog. m-Kasus, in der Adjektivflexion, in der Komparation, in der Verbalstambildung und in der Präteritalbildung der starken Verben blieben sonst unerklärt.²⁷⁾ Aber auch die Sprachkontakte mit dem Keltischen und Lateinischen spielten sich z.T. noch vor dem Einsetzen der germanischen Lautverschiebung ab und erfassen auch das spätere Nordgermanische.²⁸⁾ Sowohl die späteren italienischen Sprachen als auch die Ausgliederung der germanischen Dialekte trennen sich aus dem dialektal bereits gegliederten mitteleuropäischen Kontinuum noch bevor die alteuropäische Hydronymie ihre letzte Ausformung, die bereits in die einzelsprachliche Überlieferung übergeht, erreicht hat. Das Nordgermanische erreicht also erst in loco seine endgültige lautliche Struktur und kann so auch die zuvor schon dorthin gelangten indogermanischen Gewässernamen vollständig integrieren. Zeitlich mag das später geschehen sein als die entsprechende Überlagerung in Italien. Doch fehlen dem Indogermanisten die Mittel zu einer genaueren Datierung.

VII.

Aber auch der methodische Ertrag für die Alteuropa-Konzeption verdient noch einmal zusammengefaßt zu werden. Wir haben versucht, die üblicherweise für die Zuweisung des Attributs alteuropäisch aufgezählten Kriterien als Implikationen des Satzes: der Name ist aus dem Indogermanischen erklärbar, darzustellen. Das bedeutet, daß der Alteuropa-Begriff ein Teil der indogermanischen Sprachwissenschaft ist und mit ihr die schwachen und wunden Punkte teilt, die der weniger abstrakt arbeitende von nicht-linguistischen Datierungsmöglichkeiten unterstützte Einzelphilologe dem Indogermanisten vorhält. Erhebliche Probleme verursacht der allzugern verwendete und sich aufdrängende Begriff: Schicht. Angemessener ist vielleicht der Begriff Netz, dessen Knoten die überlieferten Namen sind, während die Verbindungen der Knoten, die eigentliche Vernetzung, abstrakter Natur und damit zeitlich allenfalls relativ zu den jüngeren Namen bestimmbar sind. Man kann versuchen, dieses gewellte und stellenweise angehobene Netz mittels einer einheitlichen

Konstruktion auf eine Ebene zu projizieren. Welche Verzerrungen dabei aber auftraten, bleibt notwendigerweise ungewiß, gleichgültig, ob man dabei das nicht lokalisierbare hypothetische Indogermanisch oder die alteuropäischen Gewässernamen im Sinne hat. Wenn also T. ANDERSSON meint, daß der Terminus "alteuropäisch" am ehesten für eine dynamische Hydronymie bestimmter Struktur benutzt wird, die in voreinzelsprachlicher Zeit wurzelt und in einzelsprachlicher Zeit in unterschiedlichem Umfang weiterlebt²⁹⁾, dann können wir dieser Begriffsbestimmung nur voll zustimmen. Die notwendige Auseinandersetzung aber zwischen klein- und großräumiger Betrachtungsweise wird und muß bleiben und beiden Seiten manch bitteren Zankapfel bescheren. Sofern nur die dargelegten methodischen Prinzipien anerkannt werden, wird man, wenn nicht zu einer Entscheidung, dann doch wenigstens zu einem einmütigen unentscheidbar gelangen.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. W.P. SCHMID, Das sprachgeschichtliche Problem Alteuropa. - In: Sprachwissenschaft 8,2 (1983) 101-113; DERS. Der Begriff "Alteuropa" und Gewässernamen in Polen. In: Onomastica 27 (1982) 55-69; DERS., Indo-European - Old European (On the Reexamination of Two Linguistic Terms. - In: Proto-Indo-European. The Archaeology of a Linguistic Problem (Studies in Honor of Marija Gimbutas). Washington D.C. 1987, 322-338; DERS., Alteuropa und das Germanische. - In: Germanenprobleme in heutiger Sicht (ed. H. BECK). Berlin-New York 1986, 155-167.
- 2) T. ANDERSSON, Probleme der Namenbildung (Acta Universitatis Upsalensis 18). Uppsala 1988, 59-90.
- 3) T. ANDERSSON, a.a.O., 63.
- 4) Vgl. H.S. SØRENSEN, The Meaning of Proper Names, With a Definiens Formula of Proper Names in Modern English. Copenhagen 1963, 87; W.P. SCHMID, Das Verhältnis Eigennamen/Appellativum innerhalb der Alteuropäischen Hydronymie. - In: Proceedings of the 13th Int. Congress of Onomastic Sciences. Cracow, August 21-25, 1978. I. Wrocław etc. 1981, 91-100.
- 5) Vgl. W.P. SCHMID, Aura und Aurajoki. - In: Baltistica 9,2 (1978) 189-194. Dagegen A. NAERT, Der Fluß Aura und seine etymologischen Probleme. - In: Proceedings of the 13th Int. Congress of Onomastic Sciences. II. Warszawa-Kraków 1982, 201-208; E. EICHLER in: BzN NF 16 (1981) 51. Zuletzt T. ANDERSSON, a.a.O., 76.
- 6) H. KRAHE - W. MEID, Germanische Sprachwissenschaft III. Berlin 1967, 65.
- 7) T. ANDERSSON, a.a.O., 67.
- 8) T. ANDERSSON, a.a.O., 73, 85.
- 9) T. ANDERSSON, a.a.O., 77.
- 10) Zum Folgenden vgl. W.P. SCHMID, Alteuropa und das Germanische (s. Anm. 1) 158ff.; Weiteres Material bei S. STRANDBERG, Kontinentalgermanische Hydronymie aus nordischer Sicht. - In: Probleme der Namenbildung (s. Anm. 2) 17-57.
- 11) Zum kurischen Namen vgl. W.P. SCHMID, Nehrungskurisch (Abh. d. Akad. d. Wiss. u. d. Lit. Geistes- u. sozialwiss. Kl. 1989, 2) [im Druck]. Vgl. auch E. EICHLER, Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiß. I. Bautzen 1987, 19.
- 12) E. EICHLER, Slawische Ortsnamen ... I (s. Anm. 11) 21; DERS. in:

- BzN NF 16 (1981) 47.
- 13) H. KRAHE in: BzN 15 (1964) 19f.
 - 14) H. KRAHE, Unsere ältesten Flußnamen. Wiesbaden 1964, 29f.
 - 15) E. BICHLER in: BzN NF 16 (1981) 47.
 - 16) O. RYGH, Norske Elvenavne. Kristiania 1909, 3f.; P. HOVDA, Norske Elvenavn. Oslo-Bergen 1966, 121; J.K. SØRENSEN, Danske sø- og a-navne II. Kobenhavn 1968, 63.
 - 17) W.P. SCHMID in: Baltistica 7 (1971) 37-42; DERS., Alteuropa und das Germanische (s. Anm. 1) 161.
 - 18) S. STRANDBERG in: Probleme der Namenbildung, 27.
 - 19) S. STRANDBERG in: Probleme der Namenbildung, 29f.; E. BICHLER in: BzN NF 16 (1981) 50.
 - 20) S. STRANDBERG in: Probleme der Namenbildung, 36ff.
 - 21) S. STRANDBERG in: Probleme der Namenbildung 27f.; Zu Filsbæk G. YNGVASON, Untersuchungen (s. Anm. 23) 40f.
 - 22) H. KRAHE - W. MEID, Germanische Sprachwissenschaft III. Berlin 1967, 134ff. (Vgl. aber einerseits: ahd. *felis(a)* 'Fels' gegenüber anord. *fjall* 'Felsen', andererseits auch PN unord. *Harisa*).
 - 23) Vgl. G. YNGVASON, Untersuchungen zu den Gewässernamen in Jütland und Schleswig-Holstein. Diss. Göttingen 1981, 23f.; W. LAUR, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein. Schleswig 1967, 202.
 - 24) Zum Folgenden vgl. W.P. SCHMID, Das Lateinische und die Alteuropa-Theorie. - In: IF 90 (1985) 129-146.
 - 25) Vgl. A. GREULE, Zur Schichtung der Gewässernamen im Moselland. - In: BzN NF 16 (1981) 55-61; W. KLEIBER, Das moselromantische Substrat im Lichte der Toponymie und Dialektologie. - In: W. HAUBRICHS, H. RAMGE, Zwischen den Sprachen. Siedlungs- und Flurnamen in germanisch-romanischen Grenzgebieten. Saarbrücken 1983, 153-192; W.P. SCHMID, Zu einigen keltisch-baltischen Namen-Entsprechungen. - In: Studia Indogermanica et Slavica. Festgabe für Werner THOMAS zum 65. Geburtstag. München 1988, 49-56.
 - 26) Vgl. H. KRAHE in: BzN 12 (1961) 152-155.
 - 27) Vgl. W.P. SCHMID, Alteuropa und das Germanische (wie Anm. 1); DERS., Bemerkungen zum Werden des "Germanischen" in Sprache und Recht. - In: Festschrift für Ruth SCHMIDT-WIEGAND zum 60. Geburtstag. Berlin-New York 1986, 711-721.
 - 28) K.H. SCHMIDT, Keltisch und Germanisch. - In: Das Germanische und die Rekonstruktion der Indogermanischen Grundsprache (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Sciences IV, Current Issues in Linguistic Theory Vol. 22). Amsterdam-Philadelphia 1989, 113-153; H. WAGNER, The Celtic Invasions of Ireland and Great Britain. - In: ZcPh 42 (1987) 1-40.
 - 29) T. ANDERSSON in: Probleme der Namenbildung, 74.

Renate Müller

Die Pharmazeutische Nomenklatur mit appellativischen Bestandteilen und typische Wortbildungsstrukturen mit onymischen Konstituenten (Eigennamen) des pharmakologisch-pharmazeutischen Fachwortschatzes

Das Namengut der Pharmazie ist sehr umfangreich und heterogen. Umfangreich deshalb, da die Geschichte des Auffindens, des Anwendens, der